

Frauenhosen exklusiv: ein öffentliches Ärgernis wird Mode

Modedamen der Vorkriegszeit – Die „Neue Frau“ zeigt Bein – Modevorstöße und ihre Durchsetzbarkeit



Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts war die Linie der Damenmode auf eine derartige Enge geschrumpft, dass ihr Kulminationspunkt in dieser Richtung erreicht war. Bodenlange, unterhalb des Knies sich verengende Röcke, die sich wie eine zweite Haut den Formen des Körpers anpassten, zeichneten nicht nur die Konturen der Beine in aller Deutlichkeit nach, sondern verunmöglichten modebewussten Damen jedes natürliche Ausschreiten. Trippelnd, Röcke raffend und nicht in der Lage, ohne fremde Hilfe Eisenbahnwaggons, Kutschen oder Automobile zu besteigen, konterkarierten die Modedamen den Trend der Zeit zu einem Mehr an Selbständigkeit und Beweglichkeit. Die freiwillige Selbstkasteiung durch das Tragen sogenannter "Humpelröcke", die im Anlegen von Fußfesseln aus Litzenband zum Schutz der Rockfutura gipfelte, stellte den Höhe- und zugleich Wendepunkt einer ins Absurde getriebenen Modeform dar. Sollte die schlanke Linie beibehalten werden, blieb nur die Möglichkeit, unorthodoxe Wege zu gehen, d.h. entweder durch Aufschlitzen oder radikales Verkürzen des Rocks Bein zu zeigen oder die Röcke im Schritt zweizuteilen. Eine "Welle des Orientalismus", ausgelöst durch Aufführungen des Russischen Balletts, das nicht zuletzt durch seine exotischen, prachtvoll ausgestatteten Kostüme faszinierte, mag dazu beigetragen haben, dass Modeschöpfer zunächst sogenannte "Haremshosen" favorisierten.

Die in deutschsprachigen, französischen und amerikanischen Zeitschriften abgebildeten Hosen- und Hosenrock-Modelle dokumentieren, dass zweigeteilte Kostüme keine modischen Eintagsfliegen waren, auch wenn sich der Schwerpunkt ihrer Präsentation auf das erste Halbjahr 1911 konzentrierte. Vielmehr kommt in ihnen die angestrengte Suche nach neuen Formen und Möglichkeiten zum Ausdruck, die für die Jahre vor und, eingeschränkt, während des Ersten Weltkriegs kennzeichnend ist. Dies bestätigt sich auch durch die Vielfalt der Erscheinungsformen. Die zeitgenössischen Publikationen entnommenen Vorschläge verdeutlichen, dass

sogenannte "Hosenkleider" in den Jahren 1910 bis 1918 zwar keine Haupttendenz der Mode darstellten, der Gedanke der Zweiteilung aber auch nicht wieder gänzlich fallen gelassen wurde. Auch scheint Paul Poiret in den Augen zeitgenössischer Modekorrespondentinnen und -korrespondenten nicht die ihm heute zugeschriebene exzeptionelle Rolle bei der Lancierung der Hosenmode gespielt zu haben. Die Novität war vielmehr eine konsequente Weiterentwicklung der "schlanken Linie", mit der bereits, nachweislich seit 1908, verschiedene Modehäuser in unterschiedlicher Intensität und Ausdauer experimentierten.

Die Hosenrock-Mode um 1911 war zwar eine konsequente Weiterentwicklung der engen Linie, aber wegen des Beinkleids ein Skandal. Als Zwecktracht waren Hosen für Frauen inzwischen weitgehend akzeptiert, als Alltags- und Gesellschaftskleid eine Provokation. Der Zeitgenosse und Kulturhistoriker Eugen Isolani stellte 1911 fest, noch niemals habe eine neue Kleidermode solch Aufsehen erregt: "Selbst wenn man sich in die Zeiten der viel verspotteten Krinoline zurückversetzt, die in Bild und Wort angegriffen wurde [...] so wird man doch keiner so tiefgehenden Erregung begegnen, wie sie die Culotte überall hervorruft, wo Frauen, wenn auch noch so schüchtern, dieser neuen Mode huldigen. Man verfolgt Frauen, die es wagen, ihren Rock ganz tief oberhalb der Füße in zwei Teile, die sich um je eines ihrer Beine schliessen, auslaufen zu lassen, so dass man diese Neuheit kaum noch bemerken und als Hose bezeichnen kann, mit spöttischem Gejohle auf den Strassen, so dass sich die unglücklichen Culotte-Trägerinnen in Häuser flüchten müssen. Und das geschah in Weltstädten, deren Bewohnerschaften gewöhnt sind, daß ihnen manche Extravaganz der Mode vorgeführt wird, manche, die entschieden ungeheuerlicher hätte erscheinen müssen, als gerade die Frauenhose, deren Nahen alle diejenigen, die sich auf die Psychologie der Mode verstehen, längst hätten erwarten dürfen."

Nach 1918 war die Welt eine andere. Ökonomisch, macht- und gesellschaftspolitisch stellten der Krieg und seine Folgen für alle involvierten Länder eine höchst einschneidende Zäsur dar, in Folge drei einstmals mächtige Monarchien gestürzt, die Gesellschaften insgesamt demokratisiert und den Frauen fast überall das aktive und passive Wahlrecht zugestanden wurde. Jetzt spielte man das Spiel der Mode nicht mehr in kleiner, elitärer Runde, sondern im großen Kreis der Angestellten, Sekretärinnen, Beamtinnen, Verkäuferinnen – der berufstätigen, über ein gewisses eigenes Einkommen verfügenden Frau. Verantwortlich für den hohen Prozentsatz an Frauenerwerbstätigkeit war die elementare Veränderung der weiblichen Lebensverhältnisse.

Die Damenmode der zwanziger Jahre zeichnete ein Bild der Zeit, ihrer moralischen und sittlichen Grundhaltungen, ganz besonders aber markierte sie den eklatanten Wandel der Frauenrolle respektive des Frauenideals. Tatenlosigkeit und Schwäche wurden durch Tatkraft und Fitness, künstliche Hervorhebung und provokante Akzentuierung der weiblichen sekundären Geschlechtsmerkmale durch Betonung natürlicher Formen bzw. ihre gänzliche Negierung substituiert. Im Spiegel der Mode erschienen Frauentypen, die es in dieser Freizügigkeit seit dem Phänomen der Merveilleuses, den Modedamen des Directoire, nicht mehr gegeben hatte. Ebenso wie die "Nuditätenmode" der Revolutionszeit war auch die Damenmode der Nachkriegszeit eine extrem leichte, sparsame Bekleidung mit hoher erotischer Signalwirkung. Allerdings ging diese erstmals in der Geschichte unseres Kulturkreises von der Akzentuierung der unteren weiblichen Extremitäten aus, während man bisherige Pointierungen wie Busen, Taille

und Hüfte gänzlich ignorierte. Damenbeine, jahrhundertlang tabuisiert, prägten das Bild der *Neuen Frau*, der Frauengeneration, die mit dem tradierten Frauenbild der Vorkriegsgeneration radikal brach und noch heute gültige, neue Muster schuf. Kurze, der Kindermode entnommene Hängekleider ließen nackte Damenbeine sichtbar werden, von denen man bislang öffentlich nur Knöchel oder Waden kannte. Hosenanzüge verwiesen auf die Zweibeinigkeit der Frau, die man lange zu kaschieren trachtete und stellten jedermann vor Augen, dass sich weibliche Körper keineswegs so markant von männlichen unterschieden, wie dies die Mode traditionell signalisierte. Jungenhafte Haarschnitte – Bubikopf, Eton-Crop mit ausrasiertem Nacken – und männliche Accessoires – Eingläser, Krawatten, Zigarettenspitzen – unterstrichen jene Aussage der Mode. "Die Frau à la mode ist ein Gamin", notierte 1922 die Modezeitschrift *Styl*, "Kein vollerblühtes Weib, sondern eine knabenhaft schlanke Zwischenstufe. Die Mode tut alles, diese Richtung zu unterstreichen."

Zwar hat sich eine Hosenmode für Frauen in den 1920er Jahren noch nicht als Straßenkostüm durchgesetzt, doch war es erstmals zu einer auf breite Akzeptanz stoßenden Übernahme von Hosen als Teil weiblicher Arbeits-, Freizeit- und Gesellschaftskleidung gekommen. Das Kleidungsstück Hose büßte in dieser Zeit seinen Charakter als ausschließlich männliches Kleidungsstück ein. Seither ereiferte man sich nicht mehr darüber *ob* Frauen Hosen tragen dürfen, sondern nur noch *zu welcher Gelegenheit*.

Text: © Gundula Wolter. Zitatnachweise siehe Hosen, weiblich.

Bildnachweis: Hosen, weiblich, Abb. 165: *Lustige Blätter*, 1911, H. 12, Titelblatt. Privatarchiv Wolter.